

Laibacher Zeitung



Bräunungspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Aufstellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Infektionsgebühr: Für kleine Intervale bis zu 4 Seiten 50 h, größere per Seite 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Seite 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befürsichtigt Milizstrafe Nr. 20; die Redaktion Milizstrafe Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgeleistet.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 15. Oktober 1909 wurde in der 1. Hof- und Staatsdruckerei das LIV. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1909 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 15. Oktober 1909 (Nr. 237) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

Nr. 1 «Alldeutsche Wacht» vom 10. Oktober 1909.

Nr. 191 «L'Emancipazione» vom 9. Oktober 1909.

Nr. 112 «La Coda del Diavolo» vom 7. Oktober 1909.

Flugschrift: «P. T. V nynějším těžkém postavení» gezeichnet mit «Odborové sdružení hudebníků pro královské České. Tiskem Lad. Škorkana a Al. Jaroše v Zážkově. Nákl. Odborového sdružení hudebníků v Čechách».

Nr. 81 «Deutschcs Agrarblatt» vom 9. Oktober 1909.

Nr. 34 «Rozhledy po samosprávě a hospodářském životě» vom 7. Oktober 1909.

Nichtamtlicher Teil.

Die Teuerung.

T. Z. Die Teuerung hat in allen großen Städten Österreichs, insbesondere in Wien, so erhebende Dimensionen angenommen, daß sie geradezu eine schwere Katastrophe geworden ist, die die besondere Aufmerksamkeit aller verantwortlichen Faktoren erheischt. Bereits ist ein engeres Ministerium eingesezt worden, welches die mit der Teuerung im Zusammenhange stehenden Fragen untersuchen und über die Mittel der Abhilfe beraten wird. Es kommt hiebei naturgemäß ein ganzer Komplex von wirtschaftlichen Maßregeln zollpolitischer, tarifärischer und sonstiger Natur in Betracht, und der Ministerrat wird zweifellos alles, was in seiner Macht steht, aufbieten, um eine Linderung der unerträglich gewordenen Preissteigerung aller wichtigen Bedarfssortikel herbeizuführen. Doch darf hiebei nicht außer acht gelassen werden, daß die Regierung und auch das Parlament — vorausgesetzt, daß es arbeitsfähig sein wird — die schwere Kata-

stät nicht allein zu meistern vermögen, wenn nicht die Bevölkerung aktiv mithilft.

Es ist bekannt, daß die Preissteigerungen vielfach gar nicht im Einklang mit den Veränderungen im Produktionsprozesse stehen und den Charakter bloßer Willkür, mit anderen Worten der Plüschermacherei tragen. So ist es z. B. notorisch, daß die fortwährenden Erhöhungen der Fleischpreise in Wien häufig direkt im Widerspruch mit den Viehmarktverhältnissen eingetreten sind. Die Zufuhr ist oft mehr als genügend, die Preise auf dem Kinder- und Stechviehmarkt fallen und im Detailverkaufe gehen sie lustig in die Höhe. Die Ursache liegt offensichtlich in der völligen Wehrlosigkeit des Konsumenten, der jedem Attentat des kleinen Händlers ausgeliefert ist. Die Konsumvereine sind nicht genügend verallgemeinert, um da unter allen Umständen wirksame Abhilfe zu schaffen, und überdies können sie bei einer Anzahl wichtiger Konsumartikel nicht eingreifen, welche vermöge ihrer Eigenart unter allen Umständen dem Privathandel überlassen bleiben müssen. Besonders aber fehlt es, wie wir bei ähnlichen Anlässen schon oft betont haben, an jeglicher Organisation der Konsumenten. Alles und jedes beginnt sich zu vereinigen, weil nur in der Vereinigung die Kraft ruht — nur die Staatsbürger in jener Eigenschaft, die allen gemeinsam ist, nämlich als Konsumenten, sind nicht organisiert. Waren sie es, so könnten sie manchen unberechtigten Preissteigerungen wirksam begegnen, vornehmlich durch das Mittel des Gebrauchsstreiks, das z. B. die organisierte Arbeiterschaft mancher Städte erfolgreich gegen willkürliche Erhöhungen der Bierpreise angewendet hat. Nun ist freilich dieses Abwehrmittel nicht überall und unter allen Umständen gleich anwendbar, es läßt sich gegenüber dem Bier leichter handhaben als etwa gegenüber Fleisch und Milch. Aber auch in diesen Artikeln ist eine Einschränkung des Konsums durch Heranziehung anderer Nahrungsmittel oft durchführbar. Es wurde z. B. vor-

geschlagen, für eine gewisse Zeit den Milchkonsum auf die wichtigsten Fälle, wie Kinder- und Krankennahrung zu beschränken und den gewohnten Milchkaffee der Erwachsenen durch Tee zu ersetzen; ebenso an bestimmten Tagen der Woche statt des frischen Rindfleisches etwa gepökeltes Schweinefleisch oder Geflügel zu konsumieren.

Das sind nun freilich Abwehrmittel, die nur den wohlhabenden Klassen zur Verfügung stehen, welche die Preiserhöhung an sich erzwingen können und in der Lage sind, zu anderen ebenso kostspieligen Nahrungsmitteln zu greifen. Die minder günstig gestellten Volksklassen aber werden leider immer mehr genötigt, eine Art unfreiwilligen Hungerstreik durchzuführen, weil für sie die wichtigsten Konsumartikel immer unerschwinglicher werden. Haben ja doch Untersuchungen, die in den letzten Tagen ange stellt wurden, eine wesentliche Einschränkung des Konsums der Wiener Bevölkerung ergeben. Selbstverständlich suchen die Arbeiterschaft und der kleine Mittelstand ihre Lage zunächst durch Erhöhung der Lohnforderungen, bezw. des Preises ihrer Erzeugnisse zu verbessern; allein dieses Auskunftsmit tel läßt sich bei weitem nicht so rasch in Szene setzen, wie die Preissteigerungen der Konsumartikel, und überdies kommt man dann immer wieder auf die Klasse der fix Angestellten, die die erhöhten Preise der Lebenshaltung auf niemand anderen zu überwälzen in der Lage sind. So bildet die Teuerung eine schwere und der ernstesten Aufmerksamkeit aller maßgebenden Faktoren im Staate würdige Angelegenheit, und sie läßt als doppelt notwendig erscheinen, daß das Parlament in der bevorstehenden Session den Blick von den nationalen Querelen abwende und sich mit den schweren materiellen Sorgen beschäftige, unter denen alle, Deutsche und Slaven, gleichmäßig leiden.

Feuilleton.

Was die Amerikaner für Luxus ausgeben.

Interessante Ziffern über den Luxus in Amerika veröffentlicht Carter im „Technical World Magazine“. Carter hält seinen Landsleuten ein langes Sündenregister vor, an dessen Spitze die nach seiner Ansicht durchaus entbehrlichen Reisen nach Europa stehen, für die in diesem Jahre nach der Schätzung einiger New Yorker Bankiers das hübsche Säumchen von 170 Millionen Dollars anzusetzen ist. Aber auch das Reisen in der Heimat verschlingt gewaltige Summen; 6,7 Dollars hat im vergangenen Jahre jeder Einwohner der Vereinigten Staaten für Eisenbahnfahrten ausgegeben. Veranschlagt man hievon nur ein Viertel der Ausgaben für Vergnügungsreisen, so erhält man bereits 141 Millionen Dollars; hiebei sind aber die 32 Millionen Dollars noch nicht mitgezählt, die die Pullman-Gesellschaft für Schlaf- und Luxuswagen einnimmt. Bedeutend mehr als das Eisenbahnfahren und Reisen wendet der Amerikaner für Theater, Konzerte und ähnliche Vergnügungen auf. Mehr als 3000 Theater, von denen auf Newyork mit der Vororten allein 98 kommen, beschäftigen 25.000 Schauspieler, die Einnahmen von 20 Millionen Dollars beziehen. Im ganzen bezahlt das Publikum für Theater jährlich 100 Millionen Dollars. Für gewisse Vergnügungen, Zirkus, Kinematographen (Newyork hat circa 550) und die Lustbarkeiten auf Coney Island, werden nicht weniger als 150 Millionen Dollars bezahlt. Mit ähnlichen Riesenzahlen steht der Automobilsport in Carters Sündenregister: die Automobilproduktion im Jahre 1900 betrug

4,7 Millionen Dollars; 1900 waren daraus 26,6 Millionen Dollars geworden, und für das Jahr 1909 schätzt man die entsprechende Zahl auf 110 Millionen Dollars. Hiezu kommen noch Ausgaben für importierte Automobile, die allerdings nur 5 bis 10 Prozent dieser Summe betragen. So könnte man glauben, daß die Vereinigten Staaten bereits ein pferdeloses Land seien. Das Wagenfahren ist jedoch noch lange nicht ausgestorben; im Jahre 1905, aus dem die letzte amtliche Statistik hierüber stammt, wurden für Luxuswagen 55 Millionen Dollars angewendet. Für Arbeitswagen, wobei auch die Wagen der Landwirtschaft mitgezählt sind, haben die Vereinigten Staaten in demselben Jahre nur 37 Millionen Dollars ausgegeben.

Die bis jetzt aufgezählten Posten würden etwa genügen, der öffentlichen Schuldenlast das Gleichgewicht zu halten. Das Sündenregister ist jedoch noch lange nicht zu Ende; ja, es stehen noch gewaltige Posten darin, die alle bisher genannten noch bei weitem übertreffen. Für Kälaviere zum Beispiel werden jährlich fast 50 Millionen Dollars aufgewendet, und innerhalb der letzten fünf Jahre ist diese Ausgabe um 57 Prozent angewachsen. Für Phonographen und andere Sprechmaschinen samt Zubehör werden gegen 16 Millionen Dollars ausgegeben. Schießpulver steht mit rund 20 Millionen Dollars in der Liste, Feuerwerk mit 2 Millionen. Die größten Zahlen finden sich, wie zu erwarten ist, bei Getränken und beim Tabak. Rund 500 Millionen Dollars betrug im Jahre 1905 die einheimische Produktion von Likören und dergleichen, 19 Millionen Dollars der Wert importierter Erzeugnisse; hiefür aber haben die Käufer im Kleinhandel rund doppelt so viel, also über eine Milliarde Dollars, bezahlt. Hiermit aber ist der nationale Durst noch nicht gestillt; denn es kommen noch

Mineralwässer hinzu, von denen die Vereinigten Staaten im letzten Berichtsjahr für 30 Millionen selbst erzeugt und für 1,13 Millionen importiert haben. Tabak in jederlei Gestalt ist im Jahre für 331 Millionen Dollars verarbeitet und für 27,6 Millionen Dollars eingeführt worden. In diesem Jahre hat man die entsprechende Summe auf 358 Millionen im voraus veranschlagt.

Eine im Vergleich mit dieser Zahl sehr große Ausgabe bezeichnet Carter für Süßigkeiten, hauptsächlich in Gestalt von Candy. Während im Jahre 1850 für drei Millionen Dollars Candy verzehrt wurde, war die Zahl 1870 auf 15 Millionen Dollars, 1888 auf 33, 1905 auf 87 und 1907 auf 101.578.000 Dollars angewachsen, das heißt der Candyverbrauch ist um mehr als das Doppelte so schnell wie die Bevölkerung gestiegen; und dieses Verhältnis vergrößert sich immer mehr. Übrigens bezieht sich diese Statistik nur auf den Großbetrieb. Eine Gruppe von Luxusgegenständen kommt fast ausschließlich auf Rechnung der Frauen, nämlich Schmuck mit 93 Millionen jährlich, Parfüm und Kosmetika mit 11 Millionen, Federn und Plumen mit 10 Millionen, Spitzen und Besatz mit 23, andere Putzgegenstände mit 65 Millionen, dazu noch die Kleidungsumme von 197 Millionen Dollars für Seide. Alles in allem ergibt Carters „Sündenregister“ die Summe von 2.394.000.000 Dollars für Luxusausgaben. Unter diesen kommt der Löwenanteil — über ein Viertel — auf Getränke, an zweiter Stelle stehen der Größe nach die Ausgaben für Tabak, an dritter die für Theater, an vierter Ausgaben für Seide, an fünster Reisen im In- und Ausland, dann kommt der Automobilsport, hierauf die Süßigkeiten; alle übrigen Posten sind kleiner als 100 Millionen Dollars.

Politische Uebersicht.

Laibach, 16. Oktober.

Die Regierung wird am nächsten Mittwoch folgende wichtige Regierungsvorlagen wieder einbringen: Das Annexionsgesetz, die böhmischen Sprachenvorlagen, die Vorlage über die italienische Rechtsfakultät in Wien, das handelspolitische Ermächtigungsgesetz, die Sozialversicherung, das Handlungsgehilfengesetz, die Gesetzentwürfe über Fürsorgeerziehung und die strafrechtliche Behandlung und den strafrechtlichen Schutz Jugendlicher. In Vorbereitung befinden sich überdies unter anderen Gesetzentwürfe über die Versicherung der Seeleute und über die Unterhaltung der Dampfschiffahrtsverbindung mit Brasilien und Argentinien.

Nach einer in Paris eingetroffenen Depesche des „Daily Mail“ aus Rom ist die Reise des Zaren nach Italien wegen der augenblicklichen Aufrugung der italienischen Arbeiter, die durch die Hinrichtung Ferrers hervorgerufen worden ist, bis auf weiteres verschoben worden.

Der Petersburger Korrespondent der „Köln. Ztg.“ macht auf die bedeutende Schwenkung der dortigen Presse seit Beilegung des Zwischenfalles von Charbin aufmerksam, speziell auf die Ausführungen der bisher deutschfeindlichen „Vrizevija Vjedomosti“, die auf gewichtige Vorgänge in der Politik Russlands hindeuteten. Das Blatt erklärt, die bisherigen freundlichsten Beziehungen zwischen Russland und Deutschland müßten von beiden Seiten hochgehalten werden, denn sie sind in gleichem Maße für beide Nachbarreiche nötig. Deutschland kann nur, wenn es mit Russland Freundschaft unterhält, ruhig seine koloniale Weltpolitik weiterführen, und nur, wenn Russland mit Deutschland in Freundschaft lebt, kann es seine Lebensinteressen im fernen Osten schützen. Die „Köln. Ztg.“ meint, es sei auffallend, daß das Blatt, dessen Beziehungen zu Regierungskreisen bekannt seien, in dieser auffallenden Weise für die beste Freundschaft zwischen Deutschland und Russland eintritt.

Kaiser Nikolaus hat unter dem 7. d. ein Manifest erlassen, wodurch die Einwohner Finnlands bis zu dem Zeitpunkte, wo die Militärfrage durch ein Gesetz endgültig geregelt ist, von der Wehrpflicht befreit werden. Dafür soll der finnische Staat jährlich einen gewissen Beitrag für militärische Zwecke entrichten, und zwar für die Jahre 1908 und 1909 je zehn Millionen Mark, welche Summe im Laufe des letzten Quartals jeden Jahres zu bezahlen ist.

Lagesneigkeiten.

— (Die kluge Gans.) Die wenig liebvolle und doch immer noch so beliebte Apostrophierung „dumme Gans!“, die in allen Sprachen Europas edlen Mädchenstolz zornig aufwallen läßt, ist in Gefahr, ihren besten Sinn und ihre Schlagkraft zu verlieren. Denn in

Zirkuslente.

Roman von Karl Münsmann.

Einige autorisierte Übersetzung.

(27 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Geldbeutel war aber nicht zu finden. Es mußte ihn jemand genommen haben.

Es war aber doch niemand anders als Hugo bei ihr gewesen. Er konnte ihn unmöglich entwendet haben, namentlich heute abends, wo er sich so brav gezeigt hatte.

Die Fürstin trat schnell an die elektrische Klinke und drückte darauf.

9. Kapitel.

Der Geschäftsführer Schwarz zeigte sein blaßes Antlitz mit den dunklen pfiffigen Augen und dem Spitzbart in der Tür.

„Wünschen die Frau Fürstin etwas?“ fragte er mit einer süßlichen, einischmeichelnden Stimme, die zu anderen Zeiten rauh und scharf sein konnte.

„Haben Sie mir nicht die Abendkasse gebracht, Schwarz?“

Der Geschäftsführer hätte beinahe das Gleichgewicht verloren. Auf diese Frage war er nicht vorbereitet.

„Gewiß habe ich sie gebracht. Ich habe ja vor kaum einer Stunde das Geld hier an dieser Stelle in Ihre Hände gelegt und Sie begaben sich wie gewöhnlich mit dem Beutel in die innere Garderobe. Er enthielt im ganzen 4765 Franken in Gold und Papier. Das kleine Geld habe ich wie sonst gewechselt.“

„Ja, ja, ich weiß schon,“ entgegnete die Fürstin. „Aber das Geld ist fort.“

„Das ist ja unmöglich! Wo sollte es geblieben sein?“

London lebt jetzt eine Wundergans, die klüger denkt und besser überlegt als manche Menschen und offenbar den Ehrgeiz hat, die von vorurteilslosen Menschen so böswillig verkannten schönen Naturanlagen der Gans wieder zu Ehren zu bringen. Jimmy hat man das Londoner Wundertier getauft, fünf Jahre ist es alt, trägt ein prächtiges weiches weißes Gefieder und im Kopfe ein recht gut organisiertes Gehirn. Jimmy hat jetzt sogar einen Redakteur des „Daily Chronicle“ empfangen und ihm ein Interview gewährt. Man legte der klugen Gans ein Spiel Karten vor und bat sie nun, Herz-As herauszunehmen. Mit freundlicher Begeisterung begann Jimmy mittelst ihres Schnabels Karte um Karte beiseite zu legen, bis sie das gewünschte As endlich gefunden hatte, das sie dann energisch mit der Pfeife bedachte, als wollte sie sagen: „Bitte schön!“ Das Experiment wurde mehrfach wiederholt; aber die kluge Gans irrte sich nie. Dann legte man ihr eine Anzahl von Blättern vor, auf denen die Bezeichnungen von allerlei Gegenständen aufgeschrieben waren: Tintenfaß, Feder, Uhr, Zeitung usw. Der glückliche Besitzer fragte dann seine Jimmy: „Was ist das?“ und hielt ihr dabei ein Tintenfaß vor die Augen. Sofort nahm Jimmy das betreffende Papier mit der richtigen Inschrift. Auch hier brachten alle Wiederholungen des Kunststückes nur die Bestätigung von Jimmys Intelligenz. „Woraus ist diese Kette gemacht?“ fragte der Besitzer die Gans und zeigte ihr eine goldene Halskette, worauf Jimmy ohne Zögern das Papier mit der Inschrift Gold in den Schnabel nahm. Aber Jimmy ist nicht nur ein guter Kopf, sie hat auch Gemüt. Überallhin folgt sie ihrem Herrn treulich wie ein Hund; wenn er nach längerer Abwesenheit zurückkehrt, flattert sie ihm fröhlich entgegen, springt ihm auf die Schulter und schlägt vor Freude mit den Flügeln.

— (Der Arm des Verbrechers.) Die Hypothese Lombrosos, wonach der Verbrecher körperliche Züge aufweist, die ihn den Anthropoiden näherrücken, erfährt eine interessante Ergänzung durch die Messungen, die Dr. Ch. Perrier in Nimes vorgenommen hat und deren Ergebnisse im „Journal des Débats“ besprochen werden. Ein charakteristischer Zug des Anthropoiden ist die große Länge der Arme; hierin zeigen auch die verschiedenen Menschenrassen verschiedene Abstufungen. Wenn der „normale“ Mensch steht, so wird die Spitze des Mittelfingers etwa bis zur Mitte des Oberschenkels reichen. Bei den nordamerikanischen Indianern hat man eine größere Spannweite der Arme beobachtet, bei den Negern die gleiche Erscheinung, während bei den Durchschnittseuropäern die Spannweite der Arme gewöhnlich die Körperhöhe um 6 bis 7 Zentimeter übertrifft. Dr. Perrier hat nun bei 856 Verbrechern vergleichende Messungen vorgenommen, die zeigten, daß 22 Prozent davon eine geringere Armspannweite als Körpergröße hatten, das heißt, daß sie anormal kurze Arme aufweisen. Bei 3 Prozent entspricht die Spannweite der Arme der Körperhöhe, bei 86 Prozent geht die Spannweite über die Körperhöhe hinaus, jedoch nur um 2 bis 6 Zentimeter. Die Messungen wurden dann auf die einzelnen Arten der Verbrecher erstreckt und ergaben interessante Resultate. Bei den Bagabunden findet man einen sehr großen Prozentsatz mit auffallend kurzen Armen, ähnlich bei den Brandstiftern (40 Prozent). Bei 22 Prozent der Mörder konnte die genaue Übereinstimmung von Spannweite und Körperhöhe festgestellt werden. Niemals ergab sich bei den Mordern eine geringere

Spannweite als Körperhöhe; man fand unter ihnen keinen Typus mit kurzen Armen, im Gegenteil, wo die Armspannweite und Körperhöhe einander nicht entsprachen, waren die Arme stets länger. Lange Arme zeigten auch die Betrüger und Sittenverbrecher und die Hersteller von Bomben. Dagegen fallen bei den Falschmünzern die kurzen Arme auf. Merkwürdig bleibt, daß fast alle verheirateten Verbrecher eine Spannweite zeigen, die 4 bis 8 Zentimeter über die Körperhöhe hinausgeht, also dem normalen Menschentypus entspricht, während die Junggesellen zum größten Teile anormal lange oder anormal kurze Arme aufweisen.

— (Ein strenger Vorgesetzter) scheint der Director des Minsk Post- und Telegraphenbezirks, Staatsrat Kravent, zu sein. Vor kurzem verbot er seinen Untergebenen, Brillen und Stöde zu tragen; jetzt hat er, wie russische Blätter erzählen, den Beamten auch das Tragen gesträckerter Kragen verboten. Ein Postbeamter, der dieses Verbot nicht beachtet, wurde ohne weiteres aus dem Dienste entlassen. Auf der Straße hält der strenge Herr Staatsrat alle Beamten, die steife Kragen und bunte Krawatten tragen, an und fandt sie vor versammeltem Volke ab. Unlangst versuchte er sogar, einem Telegraphenbeamten in der Kirche eine Rüge zu erteilen. Der Beamte trug einen Rock mit Samtärmelklängen, und das gefiel Herrn Kravent nicht. Als er aber den jungen Elegant zur Rede stellen wollte, antwortete dieser barsch: „Bitte, fören Sie mich nicht im Gebet!“ Dafür wurde der leide Jungling, als er die Kirche verlassen hatte, auf Kravents Veranlassung von einem Schutzmann verhaftet und zur Polizei gebracht. Am Ende gibt es jetzt noch wegen der unglückseligen Samtärmelklänge ein paar Jahre Sibirien . . .

— (Der gewichtige Präsident.) Romische Zwischenfälle ereigneten sich auf der Reise, die der amerikanische Präsident jüngst nach den westlichen Staaten unternahm. In Kansas City versuchte er bei einem Festessen vergeblich, sich in einem eigens für ihn gebauten Stuhl niederzulassen. Sein Süppel war zu breit, und stotternde, ratlose Komiteemitglieder schwitzten Blut, ganze Eimer voll, als ein Kellner mit einer Art erschien, mit einigen Hieben die Stuhllehnen zerplattete und wie ein neuer Winkelried dem rotunden Präsidenten eine Gasse bahnte. In Colorado Springs brach das Bett, in dem Tast schließt, zusammen, und fast bei jedem Haltepunkte hatte er sich gegen die Wize des Publikums über sein Gewicht zu verteidigen . . . Während seines Aufenthaltes in Glenwood Springs, im Herzen der Felsengebirge, jubilierte er laut, als die Wage statt der 340 Pfund, mit denen er die Reise antrat, nur 328 Pfund zeigte, doch legte sich seine Freude, als ihm schonend mitgeteilt wurde, daß der Gewichtsverlust nur eine Täuschung, nämlich der Höhe von zwei Metern über dem Niveau Washingtons, zuzuschreiben sei.

— (Das Schicksal eines englischen Offiziersäbels.) Im Memeler Tief wurde kürzlich ein englischer Offiziersäbel ausgebaggert. Der Säbel gehörte, wie inzwischen festgestellt worden ist, dem Kommandeur John Foote von der englischen Korvette „Conflict“, die zur Zeit des Krimkrieges im April 1854 vor Memel lag. Kapitän Foote war am 18. April 1854 in Begleitung des Schiffsrates an Land gekommen, um wegen mehrerer aufgebrachter Preisen zu verhandeln. Als beide gegen Abend nach der Korvette wieder zurückfuhren, fandte das Schiffssboot in der Brandung. Obgleich sofort das Lotsenboot zu Hilfe gebracht wurde, konnten

„Ja, daßselbe frage ich.“

„Hier muß ein Irrtum vorliegen. Sie haben in diesem Wirrwarr gewiß nicht ordentlich nachgesehen,“ sagte Schwarz, während er einen fast beleidigten Blick überall auf die großen Blumenbüschel warf, die im Zimmer umherlagen.

„Ich habe ganz genau nachgesehen. Das Geld ist fort.“

„So ist es gestohlen,“ sagte der Geschäftsführer mit Nachdruck, „denn ich habe, wie Sie selbst zu gestehen, das Geld abgeliefert. Jedenfalls gibt es keinen anderen Weg, als daß die Sache möglichst schnell der Polizei gemeldet wird.“

„Ich möchte nicht gerne die Polizei in meine internen Angelegenheiten hineinziehen. Es gibt immer Veranlassung zu allerhand Gerüchten und Kommentaren.“

„Das ist schon möglich, Frau Fürstin. Anderseits dreht es sich aber doch um eine zu große Summe, als daß man sie sich stillschweigend vor der Nase wegstehlen lassen möchte.“

„Das gestehe ich ein,“ entgegnete die Fürstin in ärgerlichem Ton. Sie wünschte in diesem Augenblick, daß sie gar nicht über die Sache gesprochen hätte, die zweifellos ihre Geschäftslöslichkeit in den Augen des kleinen gewandten Herrn Schwarz sehr herabsetzte. Dieser hatte schon häufig den Wunsch um eine andere Art der Abrechnung geäußert.

Herr Schwarz hatte sich denn auch inzwischen klar gemacht, daß er das Vorgefallene benützen wolle, um eine neue Abrechnungsart zu erzwingen. Er ließ sich deshalb nicht von der Fürstin mit einer Handbewegung abweisen, sondern blieb stehen, während er sagte:

„Ich meine trotzdem, daß wir die Sache der Polizei melden sollten.“

„Und ich habe Ihnen ja gesagt, mein guter Herr Schwarz, daß ich die Einmischung der Polizei nicht wünsche. Ich nehme an, daß Sie mich genügend kennen, um zu wissen, daß ich meine Auffassung nicht ändere, wenn ich mir einmal etwas in den Kopf gesetzt habe. Dazu kommt,“ fügte sie in etwas milderem Tone hinzu, „daß es ja eine Sache ist, die nur mich angeht. Ich allein habe den Verlust zu tragen. Ihnen kann das Ganze ja ziemlich gleichgültig sein.“

„Nein, Frau Fürstin, das ist es durchaus nicht.“ entgegnete Herr Schwarz mit einer gewissen Würde.

„Was will das sagen?“ fragte die Fürstin und betrachtete erstaunt den kleinen Geschäftsführer, der ihr selbstbewußt ins Antlitz schaute.

„Ich bin hier der Geschäftsführer und für die Kasse verantwortlich. Daß das Geld gestohlen ist, wird schnell bekannt werden. Im Zirkus haben die Garderoben viel Ohren und noch mehr Zungen. Selbst wenn Sie mich nicht im Verdacht haben . . .“

„Aber ich habe Ihnen doch gesagt, Schwarz, daß ich nicht daran denke,“ unterbrach ihn die Fürstin.

„Das glaube ich schon und ich weiß auch, daß ich, der ich Ihnen so viele Jahre ehrlich und treu gedient habe, keine Veranlassung zu einem Missbrauch gegeben habe. Aber im Zirkus kann meine ganze Autorität und mein guter Ruf vernichtet werden und damit ist mir nicht gedient.“

„Wie könnte das nur geschehen, Schwarz?“

„Ah! Nichts ist natürlicher als das. Alle wissen, daß ich der einzige hier bin, der mit den Geldsäcken der Frau Fürstin zu tun hat. Erfährt man nun, daß eine größere Summe Geldes fehlt und daß der Polizei der Diebstahl nicht gemeldet ist, was wird man dann sagen, Frau Fürstin?“

„Ja, das weiß ich auch nicht.“
(Fortsetzung folgt.)

nur der Schiffssarzt und ein Matrose gerettet werden. Kapitän Zoote und vier andere Matrosen ertranken. Der Oberpräsident von Ostpreußen hörte von dem Fund und soll, wie es heißt, als er jüngst in Rominten zur Jagd geladen war, dem Kaiser davon erzählt haben, der sofort genauere Erfundigungen einziehen ließ. Der Säbel, der sich noch im Memel befindet, dürfte an den Sohn des Ertrunkenen, der gegenwärtig englischer Konteradmiral ist, zurückgegeben werden.

— (Der Bankräuber im Automobil.) Aus Newyork, 14. d., wird telegraphiert: Im Bankviertel von Chicago ereignete sich heute eine aufregende Affäre. Ein eleganter Herr fuhr mit einem Automobil bei einem großen Bankgeschäft vor, betrat mit einem Revolver in der Hand den Laden, zwang die anwesenden Beamten die Hände über den Kopf zu halten, und bemächtigte sich dann des gesamten vorhandenen Bargeldes. Hierauf bestieg er wieder das Automobil und raste davon. Verfolgende Polizisten feuerten mehrere Schüsse hinter ihm her, deren einer einen Pneumatis traf, so daß er platzte. Als der Räuber sah, daß er nicht mehr entkommen konnte, jagte er sich selbst eine Kugel durch den Kopf.

(Erklärung einer Legende.) Ein Amerikaner zeigte einem englischen Besucher die Stelle, an der, wie die Sage geht, einst Washington einen Dollar über den Potomac geworfen haben soll. Der Besucher staunte natürlich und äußerte sein Befremden darüber, worauf der Amerikaner erwiderte: "Sie müssen doch auch berücksichtigen, daß man zu jener Zeit mit einem Dollar viel weiter kam als heute!"

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Die Tropfsteinhöhle von Cognale.

Von G. And. Perko, Grottensekretär in Adelsberg.

Während sich nördlich von Laibach die imposante Kette der Julischen Alpen im gewaltigen Triglavstock gipflend erhebt, beginnt südlich die Formation des Karstes, die sich über Kroatien, Istrien, Dalmatien und weiter auf die Balkanhalbinsel hin erstreckt in Form von Hochlächen, die vielfach zerklüftet und von Klüffeln, Mulden und Trichtern unterbrochen, steil zum Adriatischen Meere abfallen. Es ist ein ödes, aber hochinteressantes Gebiet. Weithin sieht man nichts als in der Sonne weiß glänzenden, nackten und allenfalls mit Geestrüppen dürrig bekleideten Kalkfelsen. Hier und da Kulturen in den Bodensenkungen, Wälder, auch Aussichtspunkte, die einen Blick über eine ganz eigenartige Welt gewähren. Aber des Karstes größte Wunder sind seine Höhlen und Grotten, seine trichterartigen Einsenkungen (Dolinen) und schachtartigen Abgründe (Golobine = Tambenlöcher); diese Unterwelt des Karstes, in ihrer Art nicht minder großartig als die stolzen Türme und Zinnen der Alpen, ist von der Touristenwelt noch viel zu wenig besucht.

Eine Ausnahme macht allein die Adelsberger Grotte. Ihre günstige Lage an der Bahnlinie Laibach-Triest, ihre gewaltige Ausdehnung und dabei überaus leichte Begehbarkeit, die Menge und Schönheit ihrer Tropfsteingebilde ziehen massenhaft Besucher herbei. Über wer nur die Adelsberger Grotte gesehen hat, kennt die Unterwelt des Karstes noch lange nicht. Anderer solcher Wunder, jedoch nicht so großartig und imposant wie die obenerwähnte Höhle, liegen noch viele zerstreut im ganzen Teilstücke des Karstes. Eine solche kleine unterirdische Schatzkammer liegt im Osten von Triest bei Cognale.

Wenn man, Triest im Rücken lassend, den Gipfel der Kölberge ersteigen hat und, der schönen Stadt, die als das Zentrum eines weiten Panoramas, teils von ihrem Golfe, teils von reizenden, mit so vielen Villen besetzten Hügeln umgeben ist, einen Abschiedsgruß zuwerfend, den Blick östlich auf den Karst lenkt, gewahrt man in der Perspektive am Fuße des Berges Kofas die kleine Ortschaft von Bazovica, und gegen Süden, gleich einer Dose in der Wüste, den herrlichen Eichenwald von Lipica, hinter welchem sich, mehr gegen Westen zu, der gigantische Berg Nanos abhebt, der hier beherrschend, in seiner Fernstreckung sodann abfällt, um sich an die weiter gelegenen Julischen Alpen anzuschließen. Wenn man nun die Fahrstraße verfolgt und, an Bazovica vorbeigekommen, Lipica links läßt, so schlägt man die Richtung nach Cognale ein, dessen Fronte man in der Ferne gegen Osten zu wahrnimmt. Bevor man dort anlangt, führt eine fahrbare Straße, welche zwischen Felsen, Wiesen und verwilderten Hügeln links läuft, nach der Grotte hin. Vergeblich sucht man die Grotte selbst zu erspähen und wähnt sich beinahe getäuscht, als unverschämt zwischen Bäumen und Gesträucheln das überraschte Auge vor sich den Rachen sieht, der in die tiefen Eingeweide der Erde führt. Eine steile, roh ausgehauene Treppe führt zur Eintrittspforte; hat man diese durchschritten, befindet man sich unter der natürlichen Wölbung eines großen Saales, wo das Auge vergebens in der umgebenden Dunkelheit die Gegenstände zu unterscheiden trachtet, was nur nach und nach dem Blick gelingt. Als bald trifft man zur Rechten unter Stalaktiten ein Becken voll des frischesten Wassers, gleichsam als ob es die Natur eigens geschaffen hat, um den erschöpften Besucher zu erquicken. Gehst man noch weiter vorwärts und seht sich gegen den Eingang der Grotte um, so bewundert man den ganzen bewältigenden Eindruck dieses geräumigen Saales, der von dem durch die Eingangswölbung eindringenden Reflexe des Tageslichtes magisch erhellt wird. Dieser von den einer grauen Kruste infolge der Berührung mit der Atmosphäre überzogenen Wänden und dem Ge-

wölbe widerstrahlende Lichtschimmer verleiht allen in der Nähe befindlichen Gegenständen eine bläuliche Färbung. Die Wölbung des beiläufig 40 Meter breiten und langen Saales scheint von einer großen Säule getragen, welche in der Mitte 12 Meter hoch bei einem Umfang von 5 Meter an der Basis aufsteigt und nach oben zu stärker wird. Man ist überrascht, zu finden, die vor Jahrhunderten die Stelle der gegenwärtigen eingenommen haben muß. Als den entzücklichen Unwälzungen der Natur die Ruhe und Konsolidierung der Erdmassen nachfolgte, wie viele Jahrtausende bedurfte es zur Bildung der ersten Säule? Wann und wie wurde sie umgestürzt? Wie lange Zeit war zur Bildung der jetzigen notwendig? Fragen, die sich dem Geiste häufig bei Betrachtungen dieser unterirdischen Orte aufdrängen, wo die deutlichsten Beweise bezeugen, daß die gegenwärtigen Tropfsteingebilde einer neuen Ära angehören und größtenteils auf den Ruinen der früheren entstanden sind. Die Grotte entwickelt nach jeder Seite hin immer mehr ihre vielfachen Schönheiten; bei jedem Schritte neue Schaubilder; Säulengänge, Statuen, Vorhallen, Riesengruppen, die sich hier und da austürmen, Fahnen, Schleier, bisher unerfundene Bizarrien und phantastische, jeder Beschreibung spöttende Gebilde. Tritt man weiter ins Innere, so fällt uns zur Linken unter andrem eine Säule auf, die Zypresse genannt, und, abwärts steigend, gewahrt man einige Teile der Wand mit ungeheueren Tropfsteinansätzen von vier, fünf bis zehn und mehr Meter von verschiedensten Formen und Größe besetzt. Vorwärts schreitend, gelangt man in einen großen Saal, der in seiner ovalen Form das weite Gefäß einer Königsburg zu sein scheint; der letzte Punkt, bis wohin das Tageslicht dringt, ist eine an schönen Gebilden nach den Seiten hin sehr reiche Stelle. Steigt man etliche Stufen hinab, so erweiteret sich die Höhle. Zur Linken Abgründe, zur Rechten, ist sie sehr geräumig und die Decke hoch; hier bewundert man die "Regenschirm-Niederlage", eine Bildung, welche die sehr getreue Ansicht eines solchen Geschäftes gibt.

Steigt man weitere fünfzig Stufen hinab, so gewahrt man an der linken Wand auf der Höhe von einem halb Meter eine weißere Schicht als die darüber liegende. Die physische Ursache dieses Phänomens ist noch nicht genügend erklärt. Zur rechten Hand unterscheidet man eine Vertiefung, genannt das "Grab", zur Linken die "Silberplatte" und höher den Ofen; steigt man ein wenig weiter hinauf, so gelangt man zu einem schönen Stalaktiten "Colonna Fortis"; man behauptet, daß man bis zum Jahre 1777 nicht weiter vordringen konnte. Wenn man diese Säule betrachtet, so vermag man sich eine deutliche Vorstellung von ihrer Bildung zu machen, nämlich die, daß der Stalaktit von oben nach unten, ganz plattanwachsend sich mit dem Stalagmiten, der sich von unten nach oben nach Art aufeinander geschichteter Krautköpfe ansetzte, vereinigt hatte, auf diese Weise eine einzige Säule bildend.

In kurzer Entfernung, mittelst sehr geringer Steigung, gelangt man zum "Wasser" der Grotte, einem der schönsten Punkte. Verschieden gestaltige Säulen umgeben diesen sehr frischen, unvergiebaren Teich, der durch eine Art länglichen Bassins begrenzt ist und nach welchem zu von der Decke herab vielfache Wasseradern verschiedener Mächtigkeit von schimmernden Kristallen herabregnen und bei dem Klackern der Grubenlampen blitzen. Wenige Schritte weiter bietet sich dem Blicke ein aus mehreren äußerst verschieden gestaltigen Gebilden zusammengesetzter Durchgang dar; hierauf folgt der "Beichtstuhl", sodann die "Säule des heiligen Georg" und noch etliche Stufen hinab gibt es wieder prachtvolle Tropfsteingehänge, von denen eines fast wasserhell ist. Wenn man zwischen einem Haufen von Bruchsteinen und umgestürzten Stalaktiten, durchaus neuerer Bildung fortstreichet und aufwärts steigt, gelangt man zum sogenannten "Pergamus".

Im Jahre 1816 besuchte Seine Majestät Kaiser Franz I. bloß bis zu diesem Punkte die Grotte; man konnte damals nicht weiter vordringen, gleichsam als ob die Natur den menschlichen Nachforschungen den schönsten Teil ihrer unterirdischen Schöpfungen eifersüchtig verschließen gewollt. Hier nimmt man einen unendlichen Absturz wahr, diese Höhlen, umgefassene Säulen; zu jener Zeit pflegte man in diesen Abgrund Steine zu werfen, die sich, sprunghaft aufschlagend, allmählich verloren und durch ihren dumpfen Ton den Herumstehenden Schrecken einflößten. Allein die menschliche Natur überwand im Laufe der Zeit alle diese Hindernisse und im Jahre 1830 verschaffte man sich Zutritt zu dem ausgedehntesten und prächtigsten Teile dieser Höhle. Den gedachten Abgrund zur Rechtenlassend, steigt man durch enge Stiegen hinab und nach wenigen Schritten gelangt man zu einem mit schönen Bizarrien aus Stalaktiten geschmückten Ausgang, unter welchem eine zierliche und schlanke, zur Linken befindliche, mit der Decke sich vereinigende Säule von 4 Meter Höhe besondere Beachtung verdient. Durchschnitten von Massen ungeheuerer, in Unordnung aufgeschichteter Steinblöcke, schließt sich beim Hinabsteigen die Decke immer mehr; es ist unmöglich, während dieses Gangs nicht eine Art Beklemmung zu empfinden. Hat man diesen niedrigen Durchgang hinter sich, so hebt sich die Decke wieder etwas, man tritt in einen kleinen Saal, reich an schönen Formationen, darunter eine, welche durch ihr überraschendes blendendes Weiß einem Wasserfelde gleicht, das der Beachtung würdig ist.

Auf einmal bleibt der Blick des Besuchers verwundert auf dem Schauspiel haften, das sich vor ihm entwickelt und ihn für die ausgestandenen Mühen in gewisser Hinsicht zu belohnen scheint. In der Galerie

dieses letzten Saales der Grotte zerreiht das Licht des Magnetiums den dichten Schleier der Finsternis und ob des zitternden Spieles der schrägen Beleuchtung und des Schattens scheinen sich alle jene Kolosse zu ragen und zu beleben, gleich einer Röte Krieger mit ihren spitzen Lanzen. Was mir die glühendste schöpferische Phantasie an Schönem und Wunderbarem zu ersinnen vermochte, erscheint hier wie ein Panorama. Dieser Teil unterscheidet sich vorzüglich durch seine unermessliche Vielseitigkeit an Gebilden, von den kolossalsten und phantastischsten bis zu den kleinsten und zierlichsten; hier sieht man Stalaktiten in einer Länge von 1 bis 2 Meter, welche von der Decke herabhängen und Schreden einflößen, indem sie niederzustürzen drohen, obwohl sie sich im langen Laufe der Jahrhunderte nicht von ihrer Stelle gerührt haben. Steigt man sodann zwischen vielfach wechselnden Gebilden neuerdings abwärts, so taucht unter deren bemerkenswertesten die "Orgel" auf, die mit ihren blendend weißen, von der Decke herabhängenden Röhren eine vollständige Idee dieses Königs der Instrumente gibt; man gewahrt daselbst auch sehr schöne Gruppen und andere Säulchen, die sich gleich überstehen erheben.

Wenige Schritte von der "Orgel" taucht eine kleine Säule auf, die man wegen ihrer reizenden Form "Die kleine Zypresse" nennt. Man bewundert dort neue Formationen, von denen man ob ihrer Anmut die einen mit Blumen vergleichen könnte, andere mit Statuen und andere mit glitzernden Kristallen, die in der Dunkelheit leuchten, und wieder andere, die in den lebhaftesten Farben spielen. Diesen Teil könnte man mit Recht den "unterirdischen Garten" nennen. Wohin man den Blick wenden mag, gewahrt man Wunder: Vorsprünge und Ecken, die einen Teppich von schönem Rot bilden, das nach Art des Regenbogens in Grün übergeht und dann in Dunkelgrün verläuft. Das Ganze ist im Lichte glänzend, von einem magischen Effekt und zur Seite bemerkt man einen ungeheueren braunen Schwamm von ein- und einhalb Meter Durchmesser und verhältnismäßiger Höhe.

Inmitten riesiger Massen von nacktem Gestein, rauen Felsen und zerbrochenen Säulen, angefressen von späteren Formationen, seit Jahrhunderten und Jahrhunderten stumme Zeugen der in diesen finsternen Räumen vor sich gegangenen Katastrophen, führt ein Weg in wenigen Augenblicken an den bisher erreichten Endpunkt, das heißt zur "Kapelle", in deren Mitte sich eine Säule erhebt, worauf man die Namen unzähliger Besucher vorfindet. Aus der "Kapelle" zur Linken hinaustretend, kann man noch ein wenig durch enge Gänge vorwärts dringen, die, mit der Zeit vielleicht bequemer und gangbarer gemacht, neue Wunderschäze öffnen werden.

Wenn man den hinab gemachten Weg wieder zurücklegt und von der anderen Seite dieselben Gegenstände betrachtet, so scheinen sie ihr Aussehen zu verändern, denn man glaubt ganz und gar neue Gruppen zu sehen, die sich wie Schluß von der einen Seite erheben, an der anderen senken; der an diese Dunkelheit bereit gewöhnste Blick fällt unwillkürlich auf jenes schimmernde Licht, das, weiszem Nebel gleichend, in dieses Säulenlabyrinth eindringt und sich darin verliert, wodurch sich das Auge allmählich an das volle Tageslicht gewöhnt, während man sich bewegten Gemütes an die gigantischen Wunder dieser großartigen Katastrophen erinnert.

Gründung der Allslovenischen Volkspartei.

Im großen Saale des Hotels "Union" fand gestern vormittags um halb 12 Uhr unter massenhafter Beteiligung die gründende Versammlung der Allslovenischen Volkspartei statt. Hierzu waren die der Slovenischen Volkspartei angehörigen Reichsrats- und Landtagsabgeordneten beinahe vollständig erschienen; die Kroatische Volkspartei hatte Herrn Stjepan Radić, die Böhmishe Agrarpartei Herrn Kotlar entsendet. Zudem waren u. a. Herr Dompropst Savojevic, die Herren Kanoniker Radić und Kotlar sowie Herr Minjealdirektor Dr. Mantuanian anwesend.

Nach Eröffnung der Versammlung wurde zunächst die Hymne "Lepa naša domovina" angestimmt, worauf Herr Dr. Susterić unter wiederholtem Händeschütteln die Gäste aus allen von den Slovenen bewohnten Gebieten, weiters die Abgesandten der Kroaten und der Böhmen willkommen hieß. Der Führer der Polnischen Volkspartei Stanisław war, wie Herr Dr. Susterić mitteilte, durch dringende Geschäfte im galizischen Landtage am Erscheinen verhindert worden, hatte aber der Versammlung ein Begrüßungstelegramm zugesandt. Dafür wurde ihm unter stürmischer Zustimmung der telegraphische Dank übermittelt.

Zu Ehrenpräsidenten wurden hierauf die Herren Kotlar und Radić, zum Präsidenten Herr Dr. Brejc, zu Vizepräsidenten die Herren Dr. Korošec, Grafenauer, Prof. Berbuc, Ulmar und Zurec gewählt.

Herr Dr. Brejc erklärte, daß die Versammlung im Zeichen der festigsten nationalen Rämpfe zu Beginn des deutschen Nationalismus stattfinde; indes dürften sich die österreichischen Slaven der drohenden Gefahr gerade im Jahre der 500jährigen Feier der Schlacht bei Grunewald erwehren. — Dann erteilte er dem Herrn Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Kotlar das Wort. (Hymne "Kje dom je moj"). Herr Kotlar ver sicherte die Versammlung in slowenischer Sprache der Sympathien der böhmischen Agrarier, die unentwegt Hand in Hand mit der Slovenischen Volkspartei gehen wollten, weil ihre Interessen miteinander identisch seien.

Herr Radice, mit dem Liede „Slovenac i Hrvat“ empfangen, entbot der Versammlung die Grüße der Kroatischen Volkspartei namentlich aus dem Grunde, weil die Slovenische Volkspartei den slovenischen Bauern zu einem Faktor der slovenischen Politik erhoben habe. Die Kroatische Volkspartei wolle mit ihr und nach ihr gehen, weil sie die gleichen politischen Ziele, die Einigkeit der weltlichen und geistlichen Intelligenz verfolge.

Herr Graenauer sprach namens der Kärntner Slovenen. Die Gründung der Allslovenischen Volkspartei werde weithin ihren Einfluss äußern, zumal auch die Partei der böhmischen Agrarier in der Versammlung vertreten sei. Alle Erschienenen mögen sich Hand und Herz zu stetem Bunde reichen und der heutige Tag möge den Anfang der Verschmelzung des österreichischen Slaventums bilden.

Nachdem noch Herr Bettel als Vizepräsident der Kroatischen Volkspartei u. a. den Zusammenschluß des slovenischen und kroatischen Volkes, insbesondere aus dem Gebiete der Nationalökonomie betont hatte, begrüßte Herr Demšar namens der Slovenischen Volkspartei in Krain alle Gesinnungsgenossen sowie die auswärtigen Gäste, die alle erschienen seien, um das religiöse und nationale Bewußtsein zu beleben und sich für weitere Arbeit zu begeistern. Der Weg zur Vereinigung aller Slovenen sei durch die heutige Versammlung angebahnt.

Herr Prof. Verbuš sprach namens der Slovenischen Volkspartei im Görzischen. Er gedachte der dortigen nationalen Kämpfe, die bewiesen hätten, daß die Masse des Volkes im Lager der Slovenischen Volkspartei stehe, und begrüßte die Gründung der Allslovenischen Volkspartei, die die Gewähr für ein einiges Vorgehen aller Slaven biete.

Herr Dr. Korosec überbrachte die Grüße der Slovenischen Volkspartei in Steiermark, die stets mit der Volkspartei in Krain zusammengehen wolle und sich bereits deren Entschlossenheit zum Vorbilde genommen habe.

Sodann gelangten die zahlreich eingelaufenen telegraphischen und schriftlichen Grüße zur Verlesung. Darunter löste namentlich das Telegramm des Abg. Stapski aus Lemberg große Begeisterung aus.

Nun brachte Herr Dr. Krek die Gründung der Allslovenischen Volkspartei in Antrag. Die Slovenische Volkspartei wolle zu weiteren Kämpfen und neuen Siegen gehen. In Kriegszeiten seien gar oft nach Laibach unter Führung des Adels Jählein aus Kärnten und Steiermark gekommen, um über die Abwendung der Gefahr zu beraten; heute aber seien die Söhne des Volkes ohne Führung des Adels erschienen, deren Banner schon über so manch niedergeworfenen Scharen geblattet hätten. Da sei denn der engere Zusammenschluß der Partei von selbst gegeben. Die Gründung der Allslovenischen Volkspartei möge dem Gegner als eine Mahnung zur Vernunft und zu verständiger Tätigkeit dienen. Die Schar, die sich heute um ein neues Banner, aber unter den alten Prinzipien stelle, werde sich niemals ergeben. „Auf unserem Boden gibt es noch immer genug Raum für die Gräber unserer Feinde!“

Der Antrag des Herrn Dr. Krek wurde einstimmig unter Zivio-Rufen zum Beschuß erhoben und von der ganzen Versammlung mit Händeklatschen begrüßt.

Herr Dr. Brejc erklärte zum Schlusse, der Augenblick sei zu feierlich, um noch weitere Beratungen zuzulassen. Jeder möge den Gedanken der Allslovenischen Volkspartei nach Hause tragen und in dessen Sinne wirken. Auch forderte Herr Dr. Brejc die Anwesenden auf, tren der alten Devise „Alles für Gott, Kaiser und Vaterland“, in einen dreimaligen Zivio-Ruf auf Seine Majestät den Kaiser einzustimmen. Die Anwesenden leisteten dieser Einladung begeistert Folge.

Schließlich wurde noch über Antrag des Herrn Dr. Brejc unter brausender Zustimmung den slovenischen Reichsratsabgeordneten das unbegrenzte Vertrauen ausgedrückt und hierauf die Versammlung um halb 2 Uhr nachmittags geschlossen.

Sämtliche Reden waren durch laute Zurufe und anhaltendes Händeklatschen abklamiert, alle Redner von der Galerie aus mit Blumen beworfen worden.

* (Gebührenbehandlung der Lohnlisten für Zwecke der Unfallversicherung.) Laut Erlasses des f. f. Ministeriums des Innern vom 28. September 1909, §. 5250/V, hat, wie man uns mitteilt, das f. f. Finanzministerium behufs Hintanhaltung von Zweifeln über die Gebührenbehandlung der durch das Gesetz vom 8. Februar 1909, R. G. Bl. Nr. 29, bezw. die Ministerialverordnung vom 10. Mai 1909, R. G. Bl. Nr. 75, vorgeschriebenen Lohnlisten für Zwecke der Unfallversicherung der Arbeiter an die Finanzlandesbehörden folgende Weisungen erlassen: 1.) Lohnlisten (Zahlungslisten), deren Inhalt sich auf die im § 2 der Ministerialverordnung vom 10. Mai 1909, R. G. Bl. Nr. 75, geforderten Daten beschränkt und denen insbesondere weder eine wie immer geartete Empfangsbestätigung der Lohnberechtigten noch auch nur deren Unterschrift beigegeben ist, bilden keinen Gegenstand einer Stempelabgabe (T. P. 70 und 115 G. G.). 2.) Lohnlisten, deren Inhalt über den angegebenen Umfang hinausgeht, unterliegen bezüglich dieses weiteren Inhaltes den allgemeinen Gebührenvorschriften, in welcher Richtung abgesehen von der T. P. 47 a G. G. insbesondere die Bestimmungen der T. P. 59, lit. b), des Gesetzes vom 13. Dezember 1862, R. G. Bl. Nr. 89, bezw. des § 11 des Gesetzes vom 29. Februar 1864, R. G. Bl. Nr. 20, soweit die Voraussetzungen dieser Gesetzesstellen im ein-

zelnen Falle zutreffen, in Betracht kommen können. Hierbei kann die Gebührenbefreiungsvorschrift des § 56 des Gesetzes vom 28. Dezember 1887, R. G. Bl. Nr. 1 ex 1888, betreffend die Unfallversicherung der Arbeiter keine Anwendung finden, weil von jenen Aufschreibungen, welche über den oben angegebenen Umfang hinausgehen, nicht behauptet werden kann, daß sie zur Begründung und Abwicklung der Rechtsverhältnisse zwischen den Versicherungsanstalten einerseits und den versicherungspflichtigen Betriebsunternehmern oder den Versicherten anderseits erforderlich sind. 3.) Die bezüglich jener Bediensteten, welche nicht in den Lohnlisten geführt werden, monatlich anzufertigenden Auszüge aus den betreffenden Geschäftsbüchern bilden ebenfalls keinen Gegenstand einer Stempelabgabe. Allfällige Widderklaußeln, welche derartigen Auszügen behufs Beglaubigung gegenüber der Unfallversicherungsanstalt beigelegt werden, sind gemäß § 56, II. B. G., stempelfrei. Von der Landesstelle wurden die unterstehenden Bezirksbehörden angewiesen, diesen Vorschriften über die Gebührenbehandlung der Lohnlisten in den Unternehmertreinen die größtmögliche Publizität zu verschaffen. — r.

— (Anrechnung nichtstaatlicher Dienstzeit für die Pensionsbemessung bei Postdienern.) Mit Allerhöchster Entschließung vom 11. Oktober I. J. wurde der Handelsminister ermächtigt, für jene Postdiener, die aus dem Dienste der Privattelegraphen-Gesellschaften und aus dem Stande der Postillone übernommen worden sind, die Anrechnung der nichtstaatlichen Dienstzeit für die Pension durchzuführen. Die Postdiener, welche vor Übernahme in ein staatliches Dienstverhältnis bei den verstaatlichten Telegraphengesellschaften oder als Postillone bei vertragsmäßigen Betriebsführern bedienten waren, hatten die Anrechnung der im nichtstaatlichen Dienste verbrachten Jahre für die Pension schon seit langem angestrebt. Bisher konnte eine solche nur in jedem einzelnen Falle im Gnadenwege erfolgen und der Wunsch der Diener ging dahin, daß ihnen gegen Entrichtung mäßiger Pensionsbeiträge ein Rechtsanspruch auf die Anrechnung gewährt werde. Für die Berechtigung dieses Wunsches sprach der Umstand, daß die bezeichneten Diener als Angestellte privater Unternehmer tatsächlich indirekt im Dienste des Staates tätig gewesen waren, und weiter, daß in analogen Fällen, z. B. bei den Angestellten des Landpostdienstes, eine ähnliche Anrechnung gewährt worden ist.

* (Aus dem Mittelschulbienste.) Der f. f. Landes-Schulrat für Krain hat an Stelle des für das erste Semester 1909/1910 beurlaubten f. f. Professors Herrn Friedrich Hirisch den Lehramtskandidaten Herrn Peter Jonke und an Stelle des dem f. f. Ersten Staatsgymnasium in Graz für das laufende Schuljahr zur Dienstleistung zugewiesenen f. f. Professors Herrn Dr. Albert Thalhamer den Lehramtskandidaten Herrn Vinzenz Eckert zum Supplenten am f. f. Staatsgymnasium in Gottschee bestellt. — r.

* (Aus dem Volksschulbienste.) Der f. f. Bezirks-Schulrat in Gottschee hat, nachdem der provisorische Lehrer Herr Josef Rom auf seine Stelle verzichtet hat, den absolvierten Lehramtskandidaten Herrn Franz Lang zum provisorischen Lehrer an der Knaben-Volksschule in Gottschee ernannt. — Der f. f. Bezirks-Schulrat in Rudolfswert hat die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Adele Türk zur provisorischen Lehrerin an der auf vier Klassen erweiterten Mädchenvolksschule in Rudolfswert ernannt. — r.

— (Die Stelle des Leiters der Husbeschlagschule) und des Tierspitales der f. f. Landwirtschaftsgesellschaft für Krain in Laibach wird ab 1. Jänner 1910 mit einem diplomierten Tierarzte neubesetzt werden. Gesuche sind bis 15. November I. J., belegt mit Zeugnissen, an den Zentralausschuß der f. f. Landwirtschaftsgesellschaft einzurichten.

— (Von der Gendarmerie.) Der Rittmeister Matthias Zeller wurde vom Landesgendarmeriekommando Nr. 7 in Triest zum Landesgendarmeriekommando Nr. 12 in Laibach und der Rittmeister Rudolf Bregerer vom Landesgendarmeriekommando Nr. 12 in Laibach zum Landesgendarmeriekommando Nr. 9 in Zara transferiert.

— (Telephonwesen.) Das amtliche Verzeichnis der Abonnenten der Staats-Telephonie in Triest, Kästenland und Krain, gültig vom Oktober I. J., ist jüngst erschienen. Die Zahl der Abonnenten in Laibach beträgt 284.

* (Lebensrettungstaglie.) Die f. f. Landesregierung

hat dem Franz Cernecic aus Landsträß für die von ihm mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung der elfjährigen Veronika Suban vom Tode des Extrinkens

die gesetzliche Lebensrettungstaglie im Betrage von

52 K 50 h zuerkannt. — r.

— (Der Gesangsverein „Ljubljana“) veranstaltete gestern abends zu Ehren der in Laibach anwesenden slavischen Gäste ein in großem Stile angelegtes Volksfest, das im reichdekorierten großen Saale des Hotels „Union“ unter enormem Andrang seine Ablösung fand. Das Monstre-Programm, das um 6 Uhr abends seinen Anfang nahm und trotz Beglaubigung einiger Piècen erst nach Mitternacht beendet wurde, umfaßte Chor- und Sologesangsvorträge, Deflamationen, humoristische Vorträge sowie Konzert- und heitere Orchesternummern. Die unter der Leitung des Chormeisters Herrn Anton Svetek absolvierten gemischten und Männerchöre wießen ebenso wie die von den Herren Bajde, Svetek, Božič und Preml vorgetragenen Quartette „Moja rožica“ und „Pri zibelj“ stramme Schulung auf und erweckten allgemeines Aufsehen. Das Publikum gab seinen Sympathien für den

Vereinsängerchor durch anhaltenden Beifall Ausdruck. Nicht minder zogen die übrigen Programmstücke an und lösten lebhafte Beifallskundgebungen aus, so die Declamation des Herrn Dreher: „Zedinjena Slovenija“, diearie „Barcarola“ aus der Oper „Rabob“, und die „Bosnischen Nationallieder“, vorgetragen vom Opernsänger Herrn Ritter von Cammarotta, endlich Gesangsvorträge aus „Aida“ und den „Goden von Corneville“, vorgebracht vom Herrn Professor Adolf Robida. Der Zwiesang „Zelezna cesta“, dem Preiserens bekannter Text zugrunde liegt, bestens interpretiert von Herrn Dr. Robida und Fräulein Minka Bonac, erzielte volle Wirkung. Herr Dr. Robida erhielt überdies für eine Solonummer vielen Beifall. Herr Josef Pohle war in seinen humoristischen Vorträgen unerschöpflich und erwies sich in Maske und Spiel als gediegener Komiker. Die Leistungen der Slovenischen Philharmonie unter Leitung der Kapellmeister Talich und Markuzzi reihten sich in würdiger Weise den einzelnen Programmstücken an und gaben, da sie Ernstes und Heiteres brachten, der Gesamtveranstaltung ein angenehm abwechselndes Gepräge. Nicht unerwähnt sind die außerordentlich geschmackvollen Saaldekorationen zu lassen, ein Meisterstück der Arrangementkunst des Vereinsvizepräsidenten Herrn Rado Sturm: Palmen-, Girlanden- und Blattipflanzen-Schmuck mit Fahnen und Wappen-Emblemen sämtlicher slavischer Länder Österreichs. Ein großartiger Glücksbach schüttete reichlich sein Füllhorn aus. Am Feste nahmen gegen zweitausend Besucher teil, unter anderen mehrere Landtags-, bzw. Reichsratsabgeordnete mit den Herren Dr. Süsteršič, Landeshauptmann von Šufle, Dr. Krek, Dr. Korosec und Grafenauer an der Spitze. Das gestrige Fest gehört zu den glänzendsten Veranstaltungen der „Ljubljana“, die hier mit um einen namhaften materiellen und einen noch größeren moralischen Erfolg reicher ist.

— (Von der Erdbebenwarte.) Seit dem 15. d. M. verzeichnen die hochempfindlichen Instrumente neuerlich sehr starke Bodenunruhe, welche heute noch in zunahme begriffen ist. Die gegenwärtige Bodenunruhe dürfte mit dem Sturm, welcher seit mehreren Tagen an den Küsten der Nordsee der Schifffahrt viel Schaden zugefügt hat, im Zusammenhang stehen. — B.

— (Der Kinematograph „Ideal“) weist in der gegenwärtigen Bilderserie eine Pathé-Projektion auf, welche unstreitig zu den besten Produkten der Weltfirma gehört. Das Lichtbild umfaßt prächtige Szenerien und Städteperspektiven von den Ufern des Ganges und erweckt in seiner meisterhaft farbigen, flimmerfreien Ausführung die Empfindung, als befände man sich tatsächlich an den Ufern des heiligen Flusses, dessen malerische Pracht sich mit den schönsten Punkten der Erde messen kann. Da auch „Die Smaragdküste in der Bretagne“ und die herrlichen Panoramen von Monte Carlo und Rizza von eindrucksvoller Wirkung sind, ist das Programm der gegenwärtigen Serie besonders glücklich gewählt.

— (Preisverhältnisse auf größeren Kindermärkten in Krain im Monate September.) Nach amtlichen Berichten betrug der Durchschnittspreis für 100 Kilogramm Lebendgewicht auf den Kindermärkten im politischen Bezirke Adelsberg für halbfette Ochsen 68 K, für magere Ochsen 60 K; im politischen Bezirke Gottschee für Mastochsen 70 bis 76 K, für halbfette Ochsen 62 bis 70 K, für halbfette Ochsen 56 bis 62 K; am politischen Bezirk Gurfeld für Mastochsen 68 bis 74 K, für halbfette Ochsen 64 bis 70 K, für magere Ochsen 56 bis 60 K; im politischen Bezirk Krainburg für Mastochsen 70 bis 80 K, für halbfette Ochsen 60 bis 68 K, für magere Ochsen 54 bis 60 K; im politischen Bezirk Littai für Mastochsen 70 bis 76 K, für halbfette Ochsen 62 bis 70 K, für magere Ochsen 56 bis 62 K; im politischen Bezirk Loitsch für halbfette Ochsen 68 K, für magere Ochsen 60 bis 62 K; im politischen Bezirk Rudolfswert für Mastochsen 70 bis 72 K, für halbfette Ochsen 64 bis 66 K, für magere Ochsen 54 bis 62 K; im politischen Bezirk Stein für Mastochsen 72 K, für halbfette Ochsen 66 K, für magere Ochsen 60 K und im politischen Bezirk Tschernobl für halbfette Ochsen 60 K, für magere Ochsen 56 bis 62 K.

* (Ein tödlicher Unfall.) Wie kürzlich gemeldet, fiel am 11. d. M. der 23jährige Schlosserhelfer Franz Klinar von der Brücke der elektrischen Straßenbahn bei St. Peter in den Laibachfluss und ertrank. Seine Leiche wurde vorgestern nachmittags von zwei Schülern im Laibachflusse nächst der Ortschaft Mošte aufgefunden, worauf man deren Überführung in die Totenfammer zu St. Christoph veranlaßte.

— (Zur Organisation der slovenischen Gesangsvereine.) Die für gestern anberaumte Generalversammlung zwecks Gründung eines Gaues der Gesangsvereine Laibach und Laibach Umgebung wurde auf ein späteres Datum verlegt.

* (Exzeze.) Samstag abends überfiel ein Skecht drei in Gradisce gestandene Lehrlinge, warf einen zu Boden und mißhandelte die beiden anderen. Am Petersdamm wurden drei „Herren“ wegen Singens und Schreiens angehalten und, weil sie ihr exzessives Benehmen fortsetzten und den Sicherheitswachmann beschimpften, zum Amte gestellt. Ein betrunkener Tischler rempelte um Mitternacht auf dem Marienplatz mehrere Passanten an. Über Einschreiten eines Sicherheitswachmannes ging er weiter, begann aber vor dem Hotel „Union“ zu schreien, man habe ihm seine Taschenuhr gestohlen. Nun nahm der Sicherheitswachmann den Trunkenbold fest und führte ihn in den Arrest ab. Nach Mitternacht verübte eine Gesellschaft, bestehend aus zwei

Soldaten des 27. Infanterieregiments und vier Arbeitern, zumeist Kroaten, einen argen Exzess. In der Wols-gasse ließen die Nachtschwärmer Kommandoworte er tönen und führten militärische Bewegungen aus. Ein herbeigefommener Sicherheitswachmann verwies sie zur Ruhe, worauf sie ihren Weg auf der Petersstraße fortsetzten. Dort begannen sie wieder zu johlen und zu singen, worauf ein zweiter Sicherheitswachmann den Anführer, einen Lebzeltergehilfen, aufforderte, mit ihm zum Unte zu gehen. In diesem Augenblide stürzten sich die Soldaten auf den Sicherheitswachmann los und entrißten ihm den Burschen. Ein Soldat erbot sich, an Stelle des Lebzelters, der die Flucht ergriff, zur Polizei zu gehen. Auf das Signal des Sicherheitswachmannes eilte ein zweites Sicherheitsorgan herbei. Da trotz der wiederholten Ermahnungen die Soldaten sowie die Burschen weiter exzedierten, kam noch ein dritter Sicherheitswachmann hinzu, worauf die Gesellschaft als verhaftet erklärt wurde. Die Soldaten wurden entwaffnet und in die Kaserne des 27. Infanterieregiments, die Burschen aber in die polizeilichen Arreste abgeführt. Den Sicherheitswachmännern hatte auch ein Korporal Assistanz geleistet.

(Das Thermal- und Schlammbad Stubica-Töplj in Kroatien) wurde in der Saison 1909 von 2195 Kurgästen besucht.

Theater, Kunst und Literatur.

(Slovenisches Theater.) Auf der slovenischen Bühne gelangte vorgestern der spanische Dramatiker José Echegaray mit seinem Drama „Galeotto“ zum erstenmal zum Worte. Galeotto (Gallehaut) ist eigentlich der Zwischenträger zwischen Artus' Gemahlin Ginevra und Lanzelot, dem bekannten Ritter der Tafelrunde. Früher durch Lanzelots Tapferkeit in mehreren Schlachten gegen Artus besiegt, verhafft er aus Dankbarkeit, daß Lanzelot eine Verjöhung zwischen ihm und Artus stiftet, dem Ritter eine Zusammensetzung mit der von Lanzelot geliebten Ginevra und fordert diese auf, ihrem Ritter einen Kuß zu geben, was sie auch bereitwillig tut. Diese Liebesaffäre wird in einem Ritterroman behandelt, den, wie Dante in seiner „Göttlichen Komödie“ berichtet, Francesca di Rimini und Paul Malatesta gemeinschaftlich lesen. Letzterer küßt, bei dieser Szene angelangt, von Liebesglut bewußt, seine angebetete Francesca. „An diesem Tage lasen sie nicht weiter“; der Roman selber war ihnen zum Galeotto geworden. — An diese Fabel anknüpfend, baut Echegaray sein erschütterndes Drama auf. Darin ist unter Galeotto die ganze Gesellschaft zu verstehen, die den rein freundlichen Verkehr zwischen Mann und Weib verdächtigt, die beiden dadurch immer näher bringt, schließlich in ihnen das schlummernde Gefühl der Liebe erstehen läßt und sie unlösbar aneinanderfettet. Es würde zu weit führen, den Inhalt des Dramas auch nur skizzieren zu wollen; möge daher die Bemerkung genügen, daß Echegaray das seinem Werke zugrunde liegende philosophische Problem mit vollendetem Meisterwerk meistert, die Vorgänge von Szene zu Szene steigert, die Verleumdung in all ihrer Niedertugt anhäuft und hiedurch den Endzweck demonstriert, daß jeder in der Gesellschaft ein Galeotto, also ein Kuppler, ist. Hierbei schreibt er auch vor brutalen Effekten nicht zurück, wie sie sich im zweiten und dritten Akt zusammendrängen und dem Zuschauer an die Nerven greifen. Trotz allem ist die Logik seines Dramas von unerbittlicher Gewalt, und das Stück Menschenleben, das er vor uns entrollt, ist wahr, ist zwingend in allen Konsequenzen. — Die zwei Hauptpersonen — Ginevra und Lanzelot, bzw. Francesca di Rimini und Malatesta, oder, wie sie im Drama heißen, Theodora und Ernesto — wurden von Frau Vorštníkova und Herrn Ručić dargestellt. Frau Vorštníkova begleitete derlei Rollen mit dem erforderlichen gereisten Verständnis; sie spielt nicht nur, sie lebt auch selbst mit. Es gelang ihr daher, die feinen Nuancen im Gefühlsleben der Theodora packend und eindringlich zum Ausdruck zu bringen. Sie wuchs von Szene zu Szene und erhielt das Publikum durch die scharf pointierte Tragik ihres ohne eigene Schuld ausgepeitschten Innern in atemloser Spannung. Auch Herr Ručić hatte sich in seine Partie mit Fleiß und Ambition vertieft; er schuf einen sympathischen Ernesto, allerdings zuweilen mit einem einigermaßen traurisch passiven Anfluge. In seinem Spiele gab es Momente, wo er sich zu großer Energie erhob, freilich aber auch solche, wo ein Abweichen von der Schablone, eine stärkere Betonung der exzessionellen Eigenart Ernestos erwünscht und zweckdienlich gewesen wäre. Im allgemeinen fand er sich mit seiner schweren Aufgabe gut ab und vermochte sie mit Leben, Leidenschaft und Ingriß gegen die gehässige Gesellschaft auszugestalten. Herr Vorštníkova sagte uns im ersten Akte weniger zu, holte aber in der Folge aus seiner Rolle unterschiedliche glückliche Noten heraus, die er genügend kräftig unterstrich. Eine vortreffliche Figur in Maske und Austraten bot Herr Dantillo. Von der landläufigen Darstellung eines Intriganten abweichend, war er gerade deshalb um so wirklicher, weil der von ihm dargestellte Don Severo im Grunde genommen doch nur als eifersüchtiger Hüter der Ehre seines Bruders und nicht als Kavalenmacher aufzufassen ist. Frau Bušekova hingegen hätte die Rätselschmiedin besser hervorleben sollen; sie erschien uns nicht höhnisch, nicht verbissen, nicht böswillig, nicht lauernd genug. Herr Bohuslav wurde seiner Aufgabe nicht gerecht. Erstens einmal sprach er zu leise und blieb aus diesem Grunde vielfach unverständlich; zum zweiten ging sein Slovenisch in einer Unmasse

von böhmischen Akzenten unter. Kaum jedes fünfte Wort war richtig betont. — Die Novität begegnete großem Interesse; das in beträchtlicher Anzahl erschienene Publikum bedachte sie mit warmem Beifall.

Gestern nachmittags veranstaltete der Verein „Ljudski oder“ (Volksbühne) im Landestheater seine zweite Vorstellung. Aufgeführt wurde das fünfaktige Volksstück „Crnošolec“ von Anton Medved. Die slovenische Literatur leidet Mangel an guten Stücken jolchen Genres; daher müßte jede neue Erscheinung mit Freuden begrüßt werden, wenn sie halbwegs berechtigten Anforderungen entspricht. Leider gehört Medveds Werk nicht zu dieser Gattung. Abgesehen von der unzulänglichen Technik, vermissen wir darin jedes Leitmotiv, jede Grundidee. Darin, daß ein Jöglings des Priesterseminars seine Anstalt verläßt und dann, nachdem seine Geliebte, ein Dorfmädchen, von einer eifersüchtigen Schlossbesitzerin gewaltsam aus dem Wege geräumt wird, wieder das Seminar aufsucht, darin kann eine akzeptable Grundidee füglich nicht erblickt werden. Von einer Tendenz kann noch weit weniger die Rede sein. Überdies machen sich im „Crnošolec“ verschiedene Anzengrubersche Einschläge, namentlich aus dem „Meineidbauer“, geltend. Die Figuren selbst, die Medved auf die Bühne bringt, sind zu wenig fernig, um auf die Dauer zu interessieren. Die Schloßherrin Lija, die die Rozalka töten läßt, gehört zudem ins Buchthaus; ihr Kavalier Kalin ist ein merkwürdiger Schmarotzer, dem keine Existenzberechtigung zukommt. Das Personale des „Ljudski oder“ hatte sich sichtlich um das Stück bemüht, ohne es jedoch höher rüden zu können. Die Titelpartie spielte Herr Bušek mit beträchtlicher Gewandtheit; von seiner Sprech- und Spielweise ging eine wohlthuende Wärme aus. Die Schloßfrau stand in Fräulein Slavčeva eine fundige Interpretin, die aber, wenngleichst in den ersten Szenen, ihre Sofetterie und Verliebtheit einigermaßen zu stark aufgetragen zur Schau stellte. Netti und schlicht führte Fräulein Ljubo in ira die Rolle der Cilla durch; diese Darstellerin verspricht eine schätzbare Kraft des „Ljudski oder“ zu werden. Die Herren Brečar, Brančič und Urbanič hielten sich im allgemeinen wacker, Herr Drehek vermochte zu interessieren, die Fräulein Gorska, Južinova und Podmirška fanden sich mit ihren Rollen gut ab. Hingegen waren Fräulein Ivančeva und Herr Posavski zu steif, fast ohne Temperament. — Unseren Standpunkt hinsichtlich des Dialettes haben wir schon eingemal gekennzeichnet. Die Herren Drehek und Brančič sprachen nun einen sehr groben Bauerndialekt, gebrauchten aber merkwürdigweise, sobald sie in Eiffage gerieten, die — reinste Schriftsprache. Umgekehrt wär's wenigstens glaubwürdiger gewesen. Mit Beschiedigung sei indessen bemerkt, daß das sonstige Personale zu derlei Ausstellungen keinen Anlaß bot. — Das Theater war im Parterre sehr gut, in den Logen schwach besucht. Das Publikum spendete nach allen Abschlüssen reiche Anerkennung.

9.) Öffener Brief an Herrn Hermann Bahr. 10.) Feuilleton: Burgtheater. Von Hofrat Professor Dr. J. Minor. 11.) Rundschau: Geschichte. Von Universitätsprofessor Dr. Heinrich Kreitschmayr. — Vom deutschen Prag. Von August Ströbel. — Altweiber Sommer von Marie von Ebner-Eschenbach. Von Helene Bettelheim-Gabillon. — Ein Wiener Tristan-Roman. Von Dr. Paul Stefan. Wiener Theater. Von Theodor Antropoff.

(In Reclams Universalbibliothek) sind folgende Bände neu erschienen: Nr. 5131. Fritz Schönronen: Garbata. Der Kavalier. Zwei majurische Geschichten. — Nr. 5132. Erich Korn: Anteros. Drama in fünf Aufzügen (mit Benutzung von Beaumont und Flechers Drama „The Maid's Tragedy“). Musik von Felix Lederer-Brina. Bühneneinrichtung nach der Berliner Aufführung. Mit acht Dekorationsplänen. — Nr. 5133, 5134. Fritz Reuter: Meine Vaterstadt Stavenhagen. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Professor Dr. Karl Theodor Gaedertz. Mit einer Abbildung. — Nr. 5135. E. von Adlersfeld-Ballefrem: Unheimliche Geschichten. — Nr. 5136. Max Möller: Heideli-Deideli und Der Prinz vom Lande Rasterstein. Weihnachtsmärchen in fünf Bildern. Musik von Otto Hindenzen. — Nr. 5137. M. Archabéev: Schuster Anton. Morgenschatten. Zwei Novellen. Aus dem Russischen übersetzt von Dr. Valerian Tornins. — Nr. 5138 bis 5140. A. E. Brachov: Friedemann Bach. Roman. Mit einer Einleitung von Georg Richard Kruse, zwei Musikbeilagen und einem Porträt Friedemann Bachs. Erster Band.

Geschäftszeitung.

(Warnung.) Wir erhalten die Mitteilung, daß im In- und Auslande für die Beteiligung an einer Ausstellung „Esposizione Internazionale d'Igiene, Arte, Produzioni, Industria, Torino 1909“ geworben wird. Vor der Beteiligung an dieser Ausstellung wird von verlässlicher Seite gewarnt.

(Geschäftsfrage in Constanza.) Firmen, die mit Constanza (Rumänien) in Verbindung stehen, können im Bureau der Handels- und Gewerbeammer in Laibach vertrauliche wichtige Mitteilungen über die dortige Geschäftslage erhalten.

(Submissionswesen in der Türkei.) Das k. k. Handelsministerium übermittelte der Handels- und Gewerbeammer in Laibach einen Artikel des „Osmannischen Lloyd“ über gewisse im Submissionswesen in der Türkei wahrnehmbare Fortschritte. Dieser Artikel kann im Bureau der Handels- und Gewerbeammer in Laibach eingesehen werden.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Ein Unfall des Ballons der Brüder Renner.

Wien, 17. Oktober. Bei den heutigen Aufstiegen des Ballons der Brüder Renner stürzte, nachdem der Ballon eine Zeitlang glücklich manövriert hatte, einer der beiden Renner herab, da sich der Ballon zu tief gesenkt hatte und an den Hangar angestoßen war. Der Herabgestürzte blieb unverletzt. Infolge mangelnder Steuerung wurde der Ballon mit dem zweiten Lenker vom Winde abgetrieben. Er ist in der Nähe Wiens glatt gelandet.

Zusammenstöße in Wien.

Wien, 17. Oktober. Die von der sozialdemokratischen Parteileitung für heute vormittags in die Volks-halle des Rathauses einberufene Versammlung mit der Tagesordnung „Gründung des Parlamentes und die Forderungen der Arbeiterschaft“ war von ungefähr 30.000 Teilnehmern besucht. Gleichzeitig fand auf der Ringstraße der vom Bunde der Deutschen Niederösterreicher veranstaltete Bummel statt, der für den deutschen Charakter Wiens demonstrierten sollte und an dem sich ungefähr 3000 bis 4000 Personen beteiligten. Nach Schluß der Versammlung im Rathause kam es zwischen den in die Bezirke abziehenden Sozialdemokraten und den auf der Ringstraße noch anwesenden Deutschnationalen an zwei Punkten der Stadt, nämlich vor der Rotivkirche und im Schlipf park bei der Rudolfsstairne zu größeren Zusammenstößen. Die Polizei schritt sofort ein und trennte die streitenden Parteien. Insgesamt wurden sechs Personen leicht verletzt und 16 verhaftet.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funet.

Die Stricknadeln klirren, die Tassen klappern,

und die Damen unterhalten sich eifrig, was sie bei Erfältungen der Hausangehörigen tun. Und als Übereinstimmung ergibt sich, daß sie alle vorbeugend Jays echte Sodener Mineral-Wäschlern gebrauchen, daß sie wieder nur Jays echte Sodener verwenden, wenn es gilt, eine plötzlich auftretende latarrhalische Erscheinung aus der Welt zu schaffen. Man kaufst Jays echte Sodener in jeder Apotheke, Drogerie oder Mineralwasserhandlung für K 1-25 die Schachtel. Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn: (5056) W. Th. Gunzert, Wien IV/1, Große Neugasse 17.

2-2

